

Domprediger Michael Kösling

Sonntag Palmarum, 10. April 2022, 10 Uhr

Predigt über Johannes 17,1-8

¹ Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche; ² so wie du ihm Macht gegeben hast über alle Menschen, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben. ³ Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. ⁴ Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. ⁵ Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. ⁶ Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. ⁷ Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. ⁸ Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Friede sei mit euch von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Zum Himmel schauen. Seit den letzten Wochen ist das anders. Ein offener Himmel, in dem ich mich verlieren kann. Denn so war das ja seit Kindertagen, als wir auf den Wiesen lagen, stach spitz das Gras in Schulter und Rücken und zogen Wolken über uns hinweg. Trotz dieser unendlichen Weite und Höhe war da so ein Gefühl, das wir vielleicht erst als Erwachsene in Worte bringen konnten. War es Glück, Frieden, Bewahrung, eine tiefe Übereinstimmung mit dem Leben, mit dir selbst. Urgrund in der blauen Weite. Seitdem der Tod vom Himmel fällt in Hyperschallgeschwindigkeit bekommt der Himmel Risse. Der Blick zum Himmel hat seine Unschuld verloren. Für so viele Menschen der Himmel ganz aus dem Blick geraten. Für Tage und Wochen ist er in den Kellern nur zu hören, er kreischt, schreit und donnert. Ein bedrohlicher Himmel. Und darunter, unter der Erde, was ist da zu hören? Von dort erreichen uns Nachrichten, wir schauen in Gesichter, erkennen Matratzenlager, spärliches Licht und ein kleines Mädchen singt: Ich lass los, lass jetzt los. Die Kraft, sie ist grenzenlos. Ich lass los, lass jetzt los. Und ich schlag die Türen zu. Es ist Zeit, nun bin ich bereit und ein Sturm zieht auf. Let it go aus dem Disney Film: Die Eiskönigin. Blonde Haare, Zahnücke, silberne Sterne auf dem Pullover. Millionen Klicks und Tränen. Es ist Zeit, nun bin ich bereit und ein Sturm zieht auf.

Der Predigttext für diesen Sonntag Palmarum ist ein Gebet und steht im Johannesevangelium im 17. Kapitel.

Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche; ² so wie du ihm Macht gegeben hast über alle Menschen, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben

sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Jesus sah zum Himmel, dahinauf, von wo Hilfe zu erwarten war. In einer Situation der Endgültigkeit betet er. Etwas Anderes gab es nicht mehr zu tun. Das Unglück nahm ja schon seinen Lauf. Das war unumkehrbar. Eine, wir würden sagen, ausweglose Situation: Gefangennahme in Gethsemane, Verleugnung, Verhör, Folter, Kreuzigung und Tod. Ein Sturm zog auf, der am Ende das Leben auslöschte. Das Licht eines Menschen. Jesus betet.

Ich möchte, dass sie für mein Kind beten, höre ich am Telefon. Ich möchte, dass es weiß, dass sie da sind und für es beteten. Ich möchte, dass sie von ihm wissen. In all dem Durcheinander und den Dingen, die zu tun waren, sollte da auch gebetet werden. Ich nehme das Kind ins Gebet, entzünde eine Kerze. Tage später sitzen wir zusammen am Tisch, das Kind, die Mutter, warmer Apfelkuchen und schwarzer Tee. In der Mitte eine Kerze und eine Gebetskarte: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr's glaubt, werden ihr's empfangen. Und dann beten wir, nennen Namen und Begehrt. Das Gebet rührt an Tiefenschichten, löst und befreit etwas, bringt etwas ans Licht: Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt. Salomo lobte so Gott. Augustinus bekannte: Nichts also wäre ich, mein Gott, ja gar nicht wäre ich, wenn du nicht wärest in mir.

Gebet ist Verwandlung. Irgendwie wissen wir, oder bekommen in Worte zu fassen, was wir wollen. Wir nehmen uns ein Herz, öffnen es und stehen so vor der Tür des Gebets. Wir klopfen an. Und wenn sich die Tür einen Spalt weit öffnet, dann wissen wir schon nicht mehr so genau, was wir wollten, wie es zu sagen wäre und als was benannt werden könnte. Wenn die Worte des Gebets nicht nur als Echo von der geschlossenen Tür als unsere eigenen Worte zu uns zurückkommen, sondern sie durch einen Spalt, eine schmalen, in die unendliche Weite des Raums dahinter schlüpfen, dann ist das Gebet ein Lauschen und Warten auf Gott. Gespannte Erwartungslosigkeit. Auf der Lauer liegen und die Erscheinung kommen lassen wie damals unter dem Himmel unserer Kindheit.

Wir haben es am Ende ja nicht in der Hand, sagt die Mutter des Kindes. Doch Gott hat uns in der Hand. Glaube ich.

Jesus betet als der Sturm aufzieht. Der Name Gottes: Ich werde da sein, als derjenige, als der ich da sein werde. So hat sich der Gott Jesu seinem Volk mit Namen vorgestellt. Die Möglichkeit unendlicher Erscheinungen ist Gott. Jesus nennt ihn Vater. Die Sprache des Gebets ist immer auch Bildrede und damit ein Wagnis, sie verdeutlicht und gleichzeitig sind die Worte kontaminiert und verstellen den Blick. Das ist die Schwierigkeit: Gott in Worten halten zu wollen, ihn dort zu fassen zu bekommen. Gott wird da sein, als derjenige, als der er da sein wird.

Ich bin's! spricht Jesus bei seiner Verhaftung und die Häscher und Soldaten fielen zu Boden. Eine Epiphanie. Eindeutig. Da ist sie die Erscheinung. Gott ist hier, als derjenige, als der er sich entschieden hatte, unter uns Menschen zu leben. Im Mensch mit dem Namen Jesus von Nazareth, spricht Gott: Ich bin's. In diesem Menschen beginnt Gott noch einmal neu. In diesem Menschen ist seine Macht zu finden. In diesem Menschen hat sich die Macht Gottes versteckt und seine Herrlichkeit. In diesem Menschen beginnt die Spur Gottes die sich bis in unsere Zeit zieht bis in den Luftschutzkeller in Kiew, in dem das kleine Mädchen das Lied einer Königin sang: Es ist Zeit, nun bin ich bereit und ein Sturm zieht auf. Elsa, die Königin im Eis, erkennt ihr Schicksal und die Angst vor ihrer Macht treibt sie in die Einsamkeit, in die sie die Soldaten verfolgen werden, um sie zu töten. Dem ukrainischen Mädchen gelingt die Flucht aus

dem Keller und der Stadt heraus. Amelia singt dann vor tausenden Menschen im polnischen Lodz. Jesus wird gefangen genommen und stirbt am Kreuz.

In Amelias Gesang, unter der Erde zwischen Alten und Säuglingen, den Millionen Menschen geklickt und geteilt haben und der an die verletzten Seelen und aufgeschreckte Herzen rund um die Welt rührt, und dem Gebet Jesu vor seiner Verhaftung und seinem Weg ans Kreuz, liegt etwas Verbindendes, das auch das Gebet bei Apfelkuchen und Tee umfasst. Hier leuchtet die Ewigkeit auf, von der Jesus im Gebet spricht. In der Dunkelheit in die kein Tageslicht dringt und unter einer Betondecke, die einen bedrohlichen Himmel verschließt, ist der Gesang wie der glimmende Docht, von dem geschrieben steht, dass Gott ihn nicht auslöschen wird. Das Licht vom Anfang. In der Ohnmacht Jesu ist Gott da, weil er sich genau da, im elendsten Menschen, als Gott zu erkennen gibt: Ich bin's! Im Schmerz, in der Ausweglosigkeit, in der Verzweiflung ist noch etwas Anderes. Die Ewigkeit. Das Licht. Der Gott mit seiner Macht und Herrlichkeit in Ohnmacht und Verlorenheit ist auch da. So wie die Millionen Menschen mit Amelia glauben, möchte auch ich glauben, dass das, was geschieht nicht alles ist und vor allem nicht das, was bleiben wird, was die Macht über uns Menschen dauerhaft ausüben wird. Dass der, der da seine Augen zum Himmel hob und betete, der ist, der die Macht über uns haben wird. Ein König. Friedefürst einer seiner Namen. Dass da also Frieden ist und Glück, Bewahrung und die tiefe Übereinstimmung mit dem Leben, sich gehalten und getragen erfahren von der Liebe Gottes. Schon jetzt. Mitten unter uns. So, wie unter dem Himmel unserer Kindheit. Unter dem wir uns verlieren konnten und doch auf eine seltsame Art gefunden wurden. Ein Gebet. Augenblicke der Ewigkeit. Licht, geschlagen aus der dunklen Schwere der Zeit.

Die Menschen kommen aus den Kellern. Sie klettern aus den Minen Afrikas und aus den Zeltstädten im Jemen. Sie treten aus den Rauch der Müllberge in den philippinischen Slums, verlassen die Lager auf Lesbos. Und sie alle treten mit Gott unter den Himmel, den das Kreuz aufspannt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.